

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mkk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinpolige
Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : Polzeitschrift unter Nr. 110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf: 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 79.

Dienstag, den 9. Juli 1918.

18. Jahrgang.

Graf Mirbach in Moskau ermordet.

(Amtliche Meldung.) Berlin, 6. Juli 1918.

Eine Sonderdeputation meldet: Heute vormittag erlitten zwei Herren in Moskau den Kaiserlichen Gesandten um eine Unterredung, die ihnen vom Grafen Mirbach im Beisein von Legationsrat Niezler und einem im Zimmer anwesenden deutschen Offizier bewilligt wurde. Die beiden Unbekannten zogen Revolver und schossen auf den Kaiserlichen Gesandten, wobei sie ihn leicht am Kopf verletzten. Ehe sie daran gehindert werden konnten, warfen sie hierauf ein paar Handgranaten und retteten sich durch einen Sprung aus dem Fenster auf die Straße. Graf Mirbach, der schwer verletzt wurde, ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, kurz darauf verstorben. Die beiden anderen Herren blieben unverletzt.

Sofort nach Bekanntwerden dieser Untat trafen die Kommissare für auswärtige Angelegenheiten Tschischewin und Karaman in der Gesandtschaft ein und sprachen dem Legationsrat Niezler die Empörung und das Bedauern der Sowjetregierung über den erschütternden Vorfall aus. Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, die Verbrecher zu entdecken und festzunehmen. Das bisherige Ergebnis der sofort angestellten Untersuchung läßt die Vermutung zu, daß es sich um im Dienste der Entente stehende Agenten handelt.

Die Nachricht von diesem Verbrechen wird überall in Deutschland schmerzliche Teilnahme hervorrufen. Die Frage nach der Schuld an dieser feigen und grausamen Tat kann mangels näherer Nachrichten noch nicht beantwortet werden. Wenn man nach dem Geschehen geht, das bei einem Verbrechen zuerst fragt, wem es wohl zugute kommt, so weist die Spur auf die Entente, deren Propaganda seit langem darauf ausgeht, zwischen Deutschland und die Sowjetregierung, deren Beziehungen sich korrekt gestaltet hatten, Mißtrauen und Haß zu säen. Es ist deswegen nicht ausgeschlossen, daß Graf Mirbach ein Opfer dieser politischen Intrigenkunst geworden ist; jedenfalls erscheint es unwahrscheinlich, daß die Tat der großrussischen Regierung als solcher zur Last zu legen ist, da sie kein Interesse daran haben konnte, durch eine solche schandvolle Verletzung des Völkerrechts ihre Lage nach innen und außen zu erschweren. Die sofortige und strengste Untersuchung, welche die Moskauer Regierung sicherlich von sich aus einzuleiten nicht geögert hat, wird, so hoffen wir, das Verbrechen aufklären und es ermöglichen, daß man die Schuldigen zur Rechenschaft zieht.

Graf Mirbach war 47 Jahre alt und hat sich seit etwa 18 Jahren auf den verschiedensten diplomatischen Posten bewährt. Während des Krieges wurde er nach Athen entsandt und später nach Einleitung der Friedensverhandlungen in Brüssel-Moskau zur Vertretung der deutschen Interessen nach Petersburg und Moskau. Der Verstorbene war ein bewährter Beamter und der Typus eines feinen Diplomaten.

Zoffe über die Untat.

Der Berliner Botschafter der russischen Sowjetrepublik, Herr Zoffe, der zurzeit ernstlich an der spanischen Grippe krank liegt, hat in einem Schreiben an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in eigenem Namen und im Namen seiner Regierung dem Schmerz und der Empörung über die Untat lebhaften Ausdruck gegeben.

Nachrichten, die mehr Licht in das Dunkel der Mordtat zu bringen vermöchten, waren bis Sonntagabend in Berlin noch nicht eingetroffen.

Vielleicht das Signal zu einem neuen Kriege.

Nach dem Stand der letzten diplomatischen Verhandlungen, die der ermordete Gesandte geführt hat, ist es als ganz ausgeschlossen zu betrachten, daß die Sowjetregierung irgendeine Schuld an der Mordtat trifft. Die Entente wird deshalb die erhoffte und sonst fast unvermeidliche Komplikation nach einem Gesandtenmord ausbleiben sehen. Die „B. Z.“ schreibt zu dem Mord: „Vielleicht wird auch dieser Schuß das Signal eines neuen Krieges sein, des Entente-Krieges gegen Rußland, in dessen Anfangsstunde man den Berater der verhassten Bolschewisten zuerst beiseite räumen wollte. Wir glauben, daß in dieser Richtung die Tat über kurz oder lang ihre Aufklärung finden wird. Dann wird der Entente, der mörderischen Entente, der Nichtspruch aber nicht erlassen sein.“

Gesandtenmord und Völkerrecht.

Zum zweiten Male ist ein Gesandter des Deutschen Reiches in einem Staate ermordet worden, und

dem das Reich in friedlichem Verkehr lebt. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß unsere Feinde unmittelbar oder mittelbar ihre Hand dabei im Spiele gehabt haben. Ein Schrei der Entrüstung wird durch die deutschen Lande gehen. Aber auch in den neutralen Staaten und dem Teile der uns feindlichen Bevölkerung, der noch nicht jeden Sinn für Recht eingebüßt hat, wird das erschütternde Ereignis das Bewußtsein wachrufen, auf welchem moralischen Tiefstand die Mächte der Entente angelangt sind.

Auf der Unverletzlichkeit der Gesandten baut sich seit Jahrtausenden der zwischenstaatliche Verkehr auf. Der Gesandte verkörpert den Staat. Wer den Gesandten verletzt, begeht ein völkerrechtliches Verbrechen gegen den Sendestaat. Dieser hat gegenüber dem Empfangsstaat Anspruch auf Bestrafung des Schuldigen und auf Sühne.

Im Falle des Freiherrn v. Ketteler mußte diese Sühne mit den Waffen erzwungen werden. Gegenüber der russischen Regierung wird das nicht erforderlich sein. Wohl aber wird die deutsche Regierung diesen Vorfall zum Anlaß nehmen, gegen die Intrigue der Ententeagenten das schärfste Einschreiten der russischen Regierung zu fordern und sie bei diesen Bestrebungen zu unterstützen.

Nachkämpfe mit Amerikanern.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 7. Juli 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampffronten zwischen Meer und Marne zeitweilig auflebende Gefechtsaktivität.

Westlich von Chateau-Thierry griffen Franzosen und Amerikaner trotz ihrer wiederholten Mißerfolge erneut unter Einsatz starker Kräfte an. Die Angriffe sind gescheitert. Harte Nachkämpfe dauerten bis in die Nacht hinein an. Die Verluste des Feindes sind, nach Truppenmeldungen, wiederum schwer.

In den oberen Bogen wurden feindliche Vorstöße am Hilsenfirst abgewiesen.

Leutnant Kroll errang seinen 30., Leutnant Koenig seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Oesterreicher an der unteren Piave.

Wien, 7. Juli. (Amtlich) wird verlautbart:

Da sich das Piavedelta ohne schwerere Opfer nicht hätte behaupten lassen, nahmen wir unsere dort eingekesselten Truppen in die Dammstellung am Ostufer des Hauptarmes zurück. Die Bewegung vollzog sich in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli. Der Feind schloß gestern mittag bis an den Fluß nach. Westlich des Monte Bertica schlug das wackerer Stocacer Infanterieregiment Nr. 79 starke italienische Angriffe in blutigen Nachkämpfen zurück. — In Albanien griffen zwischen dem Devoli und dem Osum Franzosen und Italiener unsere Gebirgsstellungen an. Im Verlauf der Kämpfe gelang es dem Feinde, an zwei Stellen Vorteile zu erringen, die ihm aber durch Gegenstoß wieder entzogen wurden.

Der Chef des Generalstabes.

Veröffentlichung für den 8. Juli, abends.

Die U-Boot-Beute.

(Amtlich.) Berlin, 7. Juli. Unsere Unterseeboote versenkten im Mittelmeer 4 Dampfer, 3 Segler von rund 16 000 Bruttoregistertonnen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Schiffsraumnot unserer Feinde

Wingt zu merkwürdigen Abhilfsmitteln. Längst bekannt ist es schon, daß alte Hüllen, d. h. ausgediente, nur als schwimmende Speicher benutzte Segelschiffe wieder aufgetakelt und für die Seeschifffahrt erneut in Dienst gestellt wurden. Kürzlich traf eines unserer Unterseeboote einen Geleitzug an, in dem sich einige abgetakelte Linienenschiffe als Frachtfahrer befanden. Ein Kriegsschiff ist das unwirtschaftlichste Frachtschiff, das man sich denken kann. Seine Maschinenanlagen und Kesselräume sind ungenutzbar für diesen Dienst. Auch unter Voraussetzung vorgenommener Umbauten zum Unterbringen von Ladung wird aus einem Kriegsschiff kein vorteilhaftes Handelsschiff. Wenn unsere Feinde trotzdem ehemalige Kriegsschiffe zum Frachtverkehr herangezogen haben, so beleuchtet die Tatsache die Wirkung des U-Bootkrieges.

.. Tatsächliche Lieferungen aus der Ukraine. Staatssekretär v. Baldoir sagte am Sonnabend im Reichstage: Der Abg. Wels hat eine Äußerung des Kaisers aus Nagas erwähnt, daß schon Getreidezüge aus der Ukraine anrollten. Der Kaiser soll ungenügend informiert worden sein. Tatsächlich sind 10 Züge, 60 Wagen, 6000 Tonnen bereits an uns gelangt.

Vermischtes

.. Brennendes Kohlen Schiff auf der Oder. Infolge Selbstentzündung geriet bei Oderberg die Ladung eines großen eisernen Overtankes — 12 000 Zentner Brechholz — in Brand. Alle Lösungsversuche waren vergeblich, und so blieb weiter nichts übrig, als den Kahn in den Nebenarm der Oder oberhalb der alten Eisenbahnbrücke zu schaffen und ihn dort durch Anbohren unter Wasser zu setzen, um den Kahn zu erhalten und von der Ladung so viel wie möglich zu retten.

.. Die schwarzen Wägen in Ostpreußen. Im Kreise Pilsallen an der russischen Grenze sind in den letzten Tagen eine Anzahl schwerer Fälle von schwarzen Wägen festgestellt worden. Die bereits ein Todesopfer, den 51 Jahre alten Kreisparassantenrentanten Kojentretter aus Pilsallen, gefordert haben. Mit Rücksicht auf die sich mehrenden Fälle sind sämtliche gesellschaftliche Veranstaltungen bis auf weiteres verschoben worden.

.. Frau und Kind in Brand gesteckt. In Hauskaola bei Rattowitz übergoß der Hausbesitzer Marweg seine Frau und seine dreijährigen Enkel mit Spiritus, zündete sie an und riegelte dann die Stube ab. Nachbarn erbrachen die Tür und holten Marwegs brennende Opfer heraus. Sie erlagen jedoch beide den erlittenen Brandwunden.

.. Ein achtfacher Mörder gesucht. Die auf die Ergreifung des Bilders Klein Schmidt aus Egerl ausgelegte Belohnung ist von 800 Mark auf 10 800 Mark erhöht worden. Klein Schmidt hatte kürzlich einen Förster erschossen. Nun haben die weiteren Ermittlungen ergeben, daß Klein Schmidt noch weitere sieben Morde verübt hat.

.. Wegen einer Brotmarke Selbstmörder geworden. In Abbenrode der 11 jährige Knabe Willi Hade. Er wurde von seiner Mutter mit einer Brotmarke nach dem Bäcker geschickt, um Brot einzuholen. Er hatte das Unglück, die Marke zu verlieren und hat aus Furcht vor Schlägen seinem jungen Leben an einem Gartenzaun durch Erhängen ein Ende gemacht.

.. Gaserstickung im Kanalschacht. Durch die in den Kanalschächten angesammelten giftigen Gase, die trotz vorschriftsmäßiger Deffnung und Spülung, vermutlich infolge weniger praktischer Anlage der Kanäle, nicht genügend abgezogen waren, fanden in Halberstadt drei Arbeiter den Tod. Als der erste der Berunglückten nach einer ganzen Weile nichts von sich hören ließ, stiegen die beiden anderen nacheinander in den Schacht, um gleichfalls nicht wieder an die Oberfläche zu kommen. Die Feuerwehr unternahm sofort Rettungsversuche. Ein Feuerwehrmann, der mit Gasmaske in den Schacht gestiegen war, mußte sofort wieder umkehren, da die Maste seinen Schutzbort.

.. Ein sehr schlechter Scherz. Eine Offenbacher Firma, so erzählt die „Offenbacher Zeitung“, suchte einen Hausburschen und erhielt auf ihre Anzeige folgende Antwort: „Sie suchen schon lange einen Hausburschen. Ich biete mich Ihnen an, bin 17 Jahre alt, noch militärfrei und verlange 100 Mark pro Woche, freie Wohnung, freies und gutes Essen. Wie sind Ihre Bedingungen? Wie Ihre Arbeitszeit? Es wäre mir erwünscht, wenn ich um 5 Uhr mittags frei wäre und leichte Arbeit hätte. Wenn Sie mich wollen, dann schreiben Sie. Angebot sofort erbeten.“ — Die genannte Zeitung ist damit einem sehr schlechten Scherz zum Opfer gefallen. So schreibt kein Junge mit 17 Jahren, der auf eine Hausburschenstelle reflektiert. — Die Angehörigen der gebildeten Klassen, die gewiß in ihrer unverkennbar starken stillen Kriegsnot allen Anlaß zu Vergleichen ihres Einkommens mit den Konjunkturgewinnen gewisser Arbeiterkategorien haben, sollten derartig schlechte, ihre eigenen Kreise nur verzehrenden Scherze doch verschmähen.

.. Munitionsdepot-Explosion in Grenoble. Das Honer Blatt „Progres“ bringt eine längere Meldung über die Explosion eines Munitionsdepots in Grenoble. Da der entstandene Brand bisher nicht gelöscht werden konnte, ständen weitere Explosionen der anliegenden Lager bevor.

Kleine Neuigkeiten.

.. Der Seismograph der Königsstuhlfernwarte in Heidelberg zeigte Donnerstag nachmittag heftiges Fernbeben an. Maximum 4 Uhr 56 Minuten. Entfernung 12 000 Kilometer.

.. In der Geschloßforbindungsindustrie sind gegen 50 000 Personen tätig, davon mindestens 30 000 Frauen und Mädchen.

.. In der Moldau und in Besarabien ist der Gregorianische Kalender eingeführt worden.

.. Der Nobelpreis für das Jahr 1917/18 in Physik, Chemie, Medizin und Literatur wird nicht vor Juni 1919 ausgeteilt werden. Die Empfänger erhalten dann auch die Zinsen ausgezahlt.

Wer jetzt Papier verschwendet, versündigt
sich am Vaterlande!

Das Feldheer braucht dringend Hafer
Heu und Stroh! Landwirte helft dem
Heere!

Lozales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit
genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 6. Juli.

Laabstripperlied

for die nassauische Witwe un Mädercher.

Weise: „Studio auf einer Reif“.

Munter an die Reif gehüpft, juchheidi, juchheidi,
Immer lustig Laab gestrippt, juchheidi, heida!
Rechne, lese, Schreibe, ach, des is heut mol Netzesack.
Juchheidi, juchheidi. Laab is gut for die Gäl, hurra!
Juchheidi, juchheidi, juchheidi, heida!

Seht dem Feind de Hawwer aus, juchheidi, juchheidi,
Schnappe all sei Gäl nach Haus, juchheidi, heida!
Unser Gäl, du lieber Gott, ei, die gehn noch mit tabott.
Juchheidi, juchheidi, Laab is gut for die Gäl, hurra!
Juchheidi, juchheidi, juchheidi, heida!

Wär ich groß, ich ritt ins Feld, juchheidi, juchheidi,
Un besigt die ganze Welt, juchheidi, heida!
Si, wie kam mei Gäl gehüpft, weil ihr so vill Laab gestrippt.
Juchheidi, juchheidi, Laab is gut for die Gäl hurra!
Juchheidi, juchheidi, juchheidi, heida!

Wann ich so des Laab abstreif, juchheidi, juchheidi,
Nimm mei Wadder mei der Reif, juchheidi, heida!
Stoppst sich aus mein Hawwerack, schnell e Reif ersagtunwad.
Juchheidi, juchheidi, Laab is gut for die Reif, hurra!
Juchheidi juchheidi, juchheidi, heida!

Was is unser Wald so reich, juchheidi, juchheidi,
Sorgt for Mann un Gäl zugleich, juchheidi, heida!
Weil des Laab, was mir gest lipp, Hawwer un Hawwana gibt.
Juchheidi, juchheidi, un mer siege doch, hurra!
Juchheidi, juchheidi, juchheidi, heida!

Rudolf Diez.

* Der Nahrungsmittelausschuß hatte seine
Mitglieder für gestern Abend 8½ Uhr zu einer Sitzung in
das hies. Rathaus geladen, doch erst um 9¼ Uhr verän-
dete der Vorsitzende, Herr Ludwig Florreich, den Beginn.
Ein Schreiben des ausgeschiedenen Mitgliedes Herrn Professor
Vogel, das den Austritt desselben begründete, gab längere
Zeit Gesprächsstoff in dessen Verlauf Herr Stahl stellte
dar, daß in dem Schreiben gemachte Behauptungen nicht der
Wahrheit entsprechen und zu Zeugen Herrn Winter und
überhaupt alle anwesenden Herren anführte, was diese auch
bestätigten. Ferner kam die Rede auf die am Samstag
vor 8 Tagen stattgefundene Fleischrevision. Herr Stahl
legte dar, daß es sich hierbei keineswegs um überschüssiges
Fleisch gehandelt habe denn wie festgestellt sei, haben noch
etwa 40 Fleischkisten ausgestanden, hierzu kam noch das
Krankenfleisch und das Fleisch für Umlauber. Allerdings
wurde zugegeben, daß die ausstehenden Karten bereits um
1 Uhr hätte erledigt sein müssen. Doch keine Regel ohne
Ausnahme. Eine derartige Geschäftsabhandlung, Karten
in Mengen zurückzustellen, begünstigt unseres Erachtens aber
etwa beabsichtigte Schiebereien und sollte im Allgemeinen
schon aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung, die der

herrschenden Knappheit wegen in allem etwas Unstatthaftes
erblickt, unterbleiben. Wie es aber kam, daß gerade sämt-
liches aufgefundenes Fleisch ausgewählte Stücke waren, bleibt
dunkel. Ferner wirkt abschwächend, daß die Metzger Kopf
und Bein mit einbauen und vollwertig verkaufen. Ein
Antrag des Herrn Winter, Herr Stahl solle von dem Posten
als Schriftführer freiwillig zurücktreten, wurde von diesem
abgelehnt und damit begründet, daß, da er sich keiner
Schuld bewußt sei, für ihn daher auch keine Veranlassung
zum Rücktritt vorliege. Herr Maurermeister Wink griff
sodann zurück auf die letzte Gemeindevertreteritzung und
stellte die Frage, ob die Mitglieder, wie es in dieser Sit-
zung besprochen, etwa ihre Ämter freiwillig niederlegen
würden. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, daß hier-
zu keine Veranlassung vorliege, da sie sich für eine Zusam-
menarbeit mit Herrn Stahl nicht fürchteten und in keiner
Weise eine Verletzung des Herrn Stahl erwiesen sei. Ende
nach 11½ Uhr.

* Den Gemeinderat lagen am Freitag Abend
zwei Punkte zur Beratung vor, nämlich ein Besuch des
Totengräbers H. Kraft um Erhöhung der Gebühren für
das Auswerfen und Zumachen der Grabstätten. Der
Gemeindevertretung wird vorgeschlagen, die Gebühren
für genannte Arbeiten zu erhöhen und zwar sollen in
Zukunft gezahlt werden: Für ein Kindergrab 4,50 Mk.
und für das Grab eines Erwachsenen 6.— Mk. Ferner
wird einem Besuch des Gärtnereibesizers Otto Apel, hier
um Anschluß an die Wasserleitung unter gewissen Be-
dingungen entsprochen.

* Die Gemeindevertretung ist zu einer Sitzung
für Donnerstag Abend einberufen.

* Die Postverbindung ist zurzeit derart schlecht,
daß das zur Fertigstellung unserer Zeitung benötigte
Material nicht rechtzeitig eintrifft. Daher sind wir ge-
zwungen, unsere Zeitung weniger umfangreich heraus-
zugeben.

Ein neuer Roman beginnt in heutiger Nummer.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Ferien.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 10. Schwarzwaldmädel. 7½ Uhr.
Donnerstag, 11. Die geschiedene Frau. 7½ Uhr.
Freitag, 12. Die Dollarprinzessin. 7½ Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochen-
tagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Mittwoch, 10. 4 und 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des
Kurorch.

Donnerstag, 11. 4 Uhr. Abonnem.-Konzert des Kur-
orchesters. 8 Uhr. Deutscher Opern-Abend.

Bekanntmachungen.

Gemeindevertreteritzung.

Zu der von mir auf Donnerstag, 11. Juli nach-
mittags 8 Uhr im Rathause zu Bierstadt anberaum-
ten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mit-
glieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats
ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit
dem Hinweise darauf, daß die Nichtanwesenden sich den
gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Betr. Besuch des Philipp Schäfer von hier um Rück-
erstattung der für 2 im Steuerjahr 1917 unbewohnt
gebliebenen Bohnhäuser gezahlten Gebäudensteuern.
2. Betr. Erhöhung des Kleidergeldes für die beiden
Polizeihergeanten.
3. Betr. Besuch des Totengräbers H. Kraft von hier um
Erhöhung der Gebühren für die Anfertigung und
das Zumachen von Grabstätten.
4. Betr. Besprechung und Beschlußfassung über die
Lebensmittel- und Kohlenversorgung der Gemeinde
Bierstadt.

Bierstadt, den 9. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Für den Bratausfall in der Zeit vom 1. — 15. Juli
kommt in sämtlichen hies. Geschäften außer Stahl auf
Folge 5 der Lebensmittelkarte

120 Gramm Grütze

von heute ab zur Ausgabe.

Folge 9 der Eierkarte wird hiermit in Kraft gesetzt.

Von Donnerstag, 11. ds. Mts. ab kommt in sämt-
lichen hies. Geschäften außer Stahl auf Folge 6 der
Lebensmittelkarte

140 Gramm Gemüsenudeln
und 50 Gramm Kaffee-Ertrag

zum Preis von 46 Pfg. per Karte

auf Folge 7 der Lebensmittelkarte

½ Pfund Runkelkornig

zum Preis von 38 Pfg. per Karte zur Ausgabe.

Die Waren sind jedem Versorgungsberechtigten sicher-
gestellt und können im Lauf dfr. Woche und noch in
den ersten Tagen der nächsten Woche entgegenge-
nommen werden.

Bierstadt, den 9. Juli.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Es ist Geld gefunden und am der Bürgermeistererei
niedergelegt worden. Eigentumsrecht kann dortselbst
geltend gemacht werden.

Bierstadt, 9. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Einladung.

Die diesjährige

Generalversammlung

des hiesigen Gewerbe-Vereins findet am nächsten
Samstag, den 13. Juli, abends 9 Uhr im Gasthaus
zum Taunus statt, wozu die Mitglieder des Vereins
eingeladen und um möglichst vollzähliges Erscheinen
dringend gebeten werden.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.
4. Wahl der Rechnungsprüfungskommission.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

4-Zimmer-Wohnung
der Neuzeit entsprechend mit
Bad etc. eingerichtet zu
mieten gesucht. Bevorzugt
Bierstadter Höhe. Meldung
morgens von 9—10 Uhr
Barckstraße 9.

1 Liter Ziegenmilch
für täglich oder 3mal wö-
chentlich zu kaufen gesucht.
Wo sagt die Geschäftsstelle
der Bierst. Ztg.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Rifford.
Deutsch von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Im hohen Belde

Eine brüllende, alles versengende Hitze lagerte über
den weiten Steppen des Betschuanalandes. Seit Jahren
war nicht solch eine Dürre gewesen. Vom wolkenlosen
Himmel sandte die afrikanische Sonne wahre Feuerstrahlen
herab, unter deren glühendem Brand der ausgedörrte Er-
boden sich spaltete und das Gras seine grüne Farbe verlor.

Es war schrecklich für die weidenbesetzten Heerden, die ma-
ssenhaft an Entkräftung verendeten, weil sie seit Monaten
kaum die notwendige Nahrung zu finden vermochten; noch
schlimmer aber war es für die Bewohner des Landes, de-
ren ganze Existenz von dem Gedeihen ihrer Ochsen, Schafe
und Ziegen abhing. Bis an den rotbraunen Horizont,
so weit das Auge schweifte, dehnten sich die kahlen, öden
Felder aus, deren Einsamkeit durch keinen Baum, kei-
nen Strauch unterbrochen wurde. Ganz in der Ferne zog
sich auf der einen Seite eine Reihe niedriger Hügel hin,
auf der anderen jedoch war nichts sichtbar als der Himmel
und die unermessliche Ebene, deren harter, gebrochener
Oberfläche eine unerträgliche Glut entströmte.

In dieser trostlosen Einsamkeit konnte wohl schwerlich ein
menschliches Wesen leben, nicht einmal der asienähnliche
Buschmann oder der wilde Kaffer. Und dennoch stand hier
ein Haus. Ein niedriges, einfaches Gebäude, aus Zie-
gelsteinen errichtet und mit Stroh gedeckt. Kein Gärthchen
umgab es — wie hätten auch auf diesem unfruchtbaren
Boden Pflanzen und Blumen gedeihen sollen —, es besaß
nicht einmal eine kleine Veranda.

Dicht daneben befand sich die Einfriedigung für die
Heerde und etwas weiter entfernt erblickte man die Stein-
fassung einer Quelle, deren Wasser aber längst versiegt
war und nur eine trübe, schmutzgelbe und staubdurchsetzte
Pfütze zurückgelassen hatte. Auf einem rohen Holzblock

etwa hundert Schritte vom Hause entfernt, saß der Eigen-
tümer dieser wenig einladenden Wohnstätte. Kein an-
derer als ein Bui, mochte sich in einer so unwirtlichen Gegend
niedergelassen haben; und in der Tat, die breite, musku-
löse Gestalt des Mannes, seine ganze äußere Erscheinung
bekundeten deutlich, daß er ein Abkömmling dieses eigen-
artigen Volksstammes war. Trotzdem hatte er nichts
eigentlich Buiisches an sich, im Gegenteil, sein offenes,
wettergebräuntes Gesicht trug regelmäßige, intelligente
Züge. Die hohe Stirn und die kraftvollen Linien um den
Mund, dessen unterer Teil ein statischer Vortrags, ließen
auf Energie und Willensstärke schließen, während die dun-
klen Augen mit ihrem auffallend sanftem Ausdruck ver-
rieten, daß ihr Besitzer ein weiches Gemüt besaß.

Er hielt einen Hammer in der braunen, sehnigen
Hand, mit dem er von Zeit zu Zeit halb mechanisch auf
das Steingeröll zu seinen Füßen schlug. „Schredlich, diese
Dürre!“ murmelte er vor sich hin. „Wann wird sie en-
dlich aufhören? Für mich freilich ist es ziemlich einerlei,
denn wenn wir auch einen tüchtigen Reg enbekämen, die
Heerde ist doch hin. Mir wird nichts anderes übrig blei-
ben, als den Ort zu verlassen.“

Er erhob den Kopf und richtete einen melancholischen
Blick auf das Häuschen weißer Angoraziegen, die in einiger
Entfernung auf der Ebene Nahrung suchten, ohne jedoch
mehr als die und da ein paar vertrocknete Grashalme zu
finden. „Es ist nichts mehr auf dem Platz anzufangen“,
septe der Mann sein Selbstgespräch fort, „absolut nichts.
Ich habe an jeder möglichen und unmöglichen Stelle ge-
graben, — kein Steinchen, kein Goldbörnchen zu entdecken.
Wozu mich weiter plagen? Besser, ich mache noch einen
letzten Versuch, zu dem „Auge der Nacht“ zu gelangen. Es
wäre da stünfte Mal, doch was tut's? Ich kann mir nicht
denken, daß der alte Nansen sich auf seinem Totenbette so
abquälte, bloß um mir eine gottlose Lüge zu diktiert.
Nein, seine Geschichte muß wahr sein, und dann bin ich ein
gemachter Mann, das heißt, wenn es mir gelingt, den Weg
zu finden. Nun, vielleicht habe ich diesmal mehr Glück.“

Mit diesen trüben Gedanken stand er auf; er hatte
aber kaum einige Schritte dem Hause zu gewandt, als er
sich plötzlich von einem seltsamen Schwindel ergriffen
fühlte, während es sich wie ein dunkler Nebel vor seinen

Augen legte. „Wenn es nur nicht wieder das verfluchte
Fieber ist!“ murmelte er mit besorgter Stimme. Und er
hatte allen Grund, sich zu beunruhigen, denn was konnte
es Schlimmeres geben, als bei dieser Hitze krank zu sein,
verlassen und allein, ohne menschlichen Beistand?

Mit gewaltsamer Anstrengung raffte er sich auf und
betrat das Innere des Gebäudes, in dem eine verhältnis-
mäßig erfrischende Kühle herrschte. Der Raum zeigte eine
äußerst primitive Einrichtung, — ein Holzstisch, ein paar
Stühle, ein einfaches Lager, an den Wänden verhängene
Bilder aus illustrierten Zeitungen, und in den Ecken in
buntem Durcheinander einige Gerätschaften, Tabakpfeifen,
Sattelzeug und andere Gegenstände. Aus allem ließ sich
ersehen, daß der Hausherr eine im höchsten Grade an-
spruchslose Natur war, von Jugend auf gewöhnt an das
harte, entbehrungsreiche Leben in den Kolonien. Und in
der Tat, Willem Fanning war ein echter Bui, unter süd-
afrikanischem Himmel geboren. Obgleich er kaum fünfzehn-
dreißig Jahre zählte, hatte er bereits die selbständigen
Abenteuer erlebt, und es gab fast keinen Beruf, in dem er
nicht sein Glück versucht.

Er war Goldsucher und Diamantengraber, Jäger und
Tauschhändler, Farmer und Gütertransporteur gewesen
und hatte mehr als einmal an den Kämpfen der Kolonisten
gegen die Eingeborenen und wilden Nachbarvölker teil-
genommen, wozu letztere jede Gelegenheit zu Raubzügen
benutzten. Wenn Fanning aber niemals auf einen grünen
Zweig gekommen war, so lag dies hauptsächlich an seiner
großen Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit. Er gab ohne
Zögern seinen letzten Pfennig hin, um einem Freunde aus
der Not zu helfen, und sein erträgnisloses Bestreben ver-
dankte er nur seiner Gutmütigkeit, es in Zahlung für eine
Summe Geldes zu nehmen, die ihm jemand schuldig ge-
blieben. Seine Freunde und Bekannten hielten ihn einen
Karren, aber im Grunde hatten sie doch die größte Achtung
vor diesem ehrlichen, biederen Kameraden, von dem sie
wußten, daß er trotz seiner Weichherzigkeit eine feste An-
sehnlichkeit besaß, die fastbittig jeder Gefahr ins An-
sicht schmei, sei es im Streit gegen den Feind, sei es im
Kampf mit den wilden Tieren des Landes.

(Fortsetzung folgt.)